

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

26.1.1859 (No. 22)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 26. Januar.

N. 22.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einrückungsgebühr: die gestaltete Preistabelle oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Stimmungen.

(Aus der „Defferr. Zeitung“.)

Noch immer schwankt die öffentliche Meinung in dem Gedränge der Kriegs- und Friedensansichten unsicher umher. Die schweren Wetterwolken haben sich verzogen, aber ihr Grolsen wird noch am Horizonte vernehmbar. Die Atmosphäre ist von elektrischem Stoffe nicht frei, und man fürchtet, daß die wärmere Jahreszeit wieder ein Gewitter anjammeln und entladen könnte. Das Treiben in Sardinien und der Widerhall, den dasselbe theilweise in der französischen Presse findet, machen das Publikum bedenklich, und die Gemüther finden die Ruhe nicht, deren sie nöthig haben, um das Werk friedlicher Arbeit fortzusetzen, wozu sonst die Verhältnisse eingeladen hätten. In Frankreich selbst fühlt man Dies nicht minder, als bei uns. Die Zukunfts der Pariser Rente, wie die Notirungen an der Wiener Börse geben davon Zeugnis.

Es ist kein Zweifel, daß dieser Zustand ein unerquicklicher, ja daß er ein höchst nachtheiliger sei. Die beiden Hemisphären haben von der Krisis, die zu Ende des Jahres 1857 her einbrach, so viel gelitten, daß ihnen politische Ruhe höchstes Bedürfnis ist. Die Arbeit will wieder einen Vorsprung gewinnen; sie will das Versäumte nachholen, will das Verlorene wieder erringen. Dazu aber sind Zustände nicht angehan, welche fortwährend Europa in die Krämpfe von Kriegserwartungen versetzen. Man zögert, sein Geld in Anlagen zu stecken, welche morgen eine Kriegsbeute werden können; man entwehnt sich und entbehrt des Unnützigem im Hinblick auf herannahende Zeiten der Bedrängnis, wo man seine Ersparnisse nöthig hat. Die Geldsäcke flüchten sich hinter Schloß und Riegel, um erst bei Sonnenschein wieder hervorzu kommen. Das ist die materielle Situation, welche begonnen hat. Noch sind Handel und Gewerbe nicht ernstlich davon ergriffen worden, obwohl auch sie dieselbe bereits fühlen. Die Geld- und Papiermärkte im Großen wurden zunächst davon betroffen; sollte dieser Zustand aber fortauern, so könnte das Gefühl der Unsicherheit auch in weiteren Kreisen sich kundgeben, das kaum wieder erwachte Verkehrsleben wieder stocken, und die kaum wieder erblühte Industrie in neue Dummheit versinken. Die Industriestaaten Frankreich und England fühlen Dies zunächst; daher die Festigkeit, mit welcher sich das Organ der City in London gegen die französische Politik erhebt; daher die Energie, mit welcher sich in Frankreich selbst der Gewerbe- und Arbeitsstand gegen einen Krieg erklärt hat.

Die französische Regierung selbst hat Dies wohl am besten gefühlt und die Bevölkerung deshalb zu beruhigen gesucht; aber die Art eben, wie man dabei vorgeht, ist eine solche, daß die Ruhe nicht leicht in die Gemüther ziehen kann. Die eine Hand nimmt, was die andere gibt. Am Morgen schreibt Hr. Renée, Alles gehe vortreflich, und am Abend verkündet die „Patrie“, man solle sich nur in der Verhütung mäßigen, munkelt fortwährend von Italien, und gibt zu verstehen, daß da noch Allerlei obschwebt, noch Allerlei zu thun sei, daß sich dahin die Blicke der Bevölkerung und die Sorge der Regierung richten müssen.

Es ist notwendig, hier einen klaren Standpunkt zu gewinnen, um für die Zukunft festen Boden zu haben. Den belgischen und französischen Vätern gegenüber müssen wir ein für allemal erklären, es gebe keine italienische Frage. Frankreich und seine Regierung brauchen für die Staaten der italienischen Halbinsel gerade so viel Sorgfalt zu haben, als für

die Irländer oder Indier. Diese Länder haben ihre eigenen Regierungen, die für sie von Gottes und Rechts wegen zu sorgen haben. Das hat nicht nur die Regierung L. Philipp's, sondern auch die Republik anerkannt, die jedenfalls dem gegenwärtigen französischen Gouvernement an Liberalismus nicht nachstehen, aber sich den Forderungen des Rechts nicht entziehen konnten, ohne welches ein Staatensystem in Europa überhaupt unmöglich und das Recht des Stärkern das allein mögliche wäre.

Am allerwenigsten hat Frankreich sich darum zu kümmern, wie Oesterreich die Lombardie verwaltet, wie es für die Wohlfahrt seiner italienischen Länder sorgt, und wie es rebellischer Unterthanen Meister wird. Das Kabinet der Tuilerien hat darin eben so viel Recht der Dreinsprache, als es Oesterreich zusteht, sich darein zu mischen, wenn Frankreich Sicherheitsgelege gibt, gewisse Leute nach Lambessa und Guyana schickt, und Männer, deren Thaten den Rufm Frankreichs machen, zwingt, auf fremdem Boden zu weilen. Frankreich hat seine Staatsraison, wir erkennen sie an; wir in Oesterreich haben die unsrige und haben nicht minder Recht, zu verlangen, daß man sie anerkenne, und Jedermann wird zugestehen müssen, daß die österreichischen Staatsräthlichkeiten dem lombardisch-venetianischen Königreiche einen Wohlstand bereiten, wie man ihn früher dort nicht kannte.

Will Jemand sich ein solches Recht der Dreinsprache dennoch anmaßen, so wäre Dies ein Akt der Gewalt, der mit Gewalt zurückgewiesen werden müßte.

Wenn das eine oder andere französische Blatt eine Politik predigt, welche diesen feststehenden Grundsätzen des internationalen Rechtes Hohn spricht, so glauben wir nicht, daß es gerade damals von der französischen Regierung inspirirt war. Wir wissen, daß man eine Regierung nicht für jedes Wort und nicht für jeden Artikel verantwortlich machen darf, den die mit ihr in Verbindung stehende Presse in die Welt setzt; aber wundern darf man sich in Paris nicht, wenn die Gemüther sich nicht beruhigen lassen wollen, wenn das Vertrauen nicht wiederkehren will. So lange man bei jeder Erklärung zwischen den Zeilen sucht, ob nicht irgendwo ein Schlupfloch sei, so lange man bei einer Erklärung der halbamtlichen Morgenblätter fragt, wie die Abendblätter pfeifen werden, kann jenes Vertrauen nicht wiederkehren, womit man in den ersten Jahren des restaurirten Kaiserreiches nach Paris hinblickte.

Es liegt im Interesse der französischen Regierung und der französischen Dynastie, daß einmal wieder jene Loyalität, jener männlichen Geistes hervortrete, der Europa für seine Ruhe und seine Entwicklung garantiert, und der die erste und festeste Stufe war, auf welcher Frankreich sich wieder zu einer hervorragenden Stellung im Kongresse von Europa erhob.

Deutschland.

† Karlsruhe, 25. Jan. Gestern Abend hat im Museumsaal die 3. Vorlesung des wissenschaftlichen Vereins vor einem zahlreichen und gewählten Auditorium stattgefunden. Auch Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin beehrten dieselbe mit Höflichkeit ihrem Besuche. Es sprach Prof. Dr. Häusser von Heidelberg über Maria Theresia. Wenn er diesem Gegenstand schon im vorigen Winter gelegentlich seiner Vorträge über Friedrich II. und seine Zeit einen ganzen Abend gewidmet

hatte, so sagte er diesmal die Sache von einer andern Seite auf. Hatte er dort die große Kaiserin wesentlich nach ihrer staatsmännischen und politischen Bedeutung dargestellt, so sagte er diesmal mehr ihre subjektiv persönliche Seite ins Auge und entrollte ein Lebensbild, das schon durch sich selbst, d. h. durch diese unerschöpfliche Fülle echt menschlichen, weiblichen Wesens, diese edle, einfache und doch geniale Natur, die in ihm zur Erscheinung kommt, ungemein anzog, und in dieser klaren, fließenden, licht- und schwingungsvollen Darstellung doppelt fesselte. Der Vortrag dauerte von 1/7 bis 8 Uhr. Am Schlusse desselben unterhielten sich Ihre Königl. Hoheiten mit dem Redner einige Zeit aufs huldvollste.

Dem Vernehmen nach haben sich bis jetzt folgende Gelehrte dem Verein angeschlossen: Von Karlsruhe die H. Hofrath Dr. Eisenlohr, Geh. Hofrath Döll, Direktor Hofrath Redtenbacher, Prof. Dr. Sandberger, Medizinrath Dr. Schweig, Medizinrath Dr. Volz; von Heidelberg die H. Hofrath Dr. Bronn, Prof. Dr. Häusser, Prof. Dr. Helmholz, Prof. Dr. Holzmann, Prof. Dr. Jolly, Geh. Hofrath Dr. v. Mohl, Prof. Dr. Stark; von Freiburg die H. Prof. Dr. v. Babo, Geh. Hofrath Dr. Baumgärtner, Prof. Dr. de Vary, Prof. Dr. Ecker, Prof. Dr. Frid, Prof. Dr. Meißner; von Basel Prof. Schönbain. Das Auditorium besteht jetzt aus 550 Zuhörern.

† Karlsruhe, 25. Jan. Die große Kunstschule dahier wurde vor einigen Tagen durch eine höchst werthvolle und interessante Schenkung bereichert. Der großh. bad. Gesandte in Paris, Hr. Baron v. Schweizer, hat dem Institute das im Jahr 1851 in Paris herausgekommene Werk „Le moyen age et la renaissance“ durch gefällige Uebermittlung Sr. Excellenz des großh. Staatsministers Herrn v. Meyenburg als Geschenk zukommen lassen. Dieses, aus unzähligen artistischen Nachbildungen — theilweise in Farben — nach mittelalterlichen Kunstwerken, Geräthschaften u. s. w. bestehende Prachtwerk von fünf starken Quartbänden entstand durch den unermüdbaren Fleiß und langjährige Vorstudien ausgezeichneter Künstler und Gelehrten, welche in gewissenhafter Treue der Nachbildungen, sowie in der sorgfältigen Behandlung des erläuternden Textes weitestreteten und so nun ein glänzendes Resultat in der endlichen Vollendung des Werkes erzielten.

† Bretten, 24. Jan. Heute zog der Dekan und erste evangel. Stadtpfarrer Hr. Seufert von hier an seinen neuen Bestimmungsort ab, nachdem er während 26 Jahren mit segensreichem Erfolge als Seelsorger dahier gewirkt hatte. Derselbe verwaltete sein geistliches Amt stets mit liebevollem Eifer und Hingebung, und erwarb sich vielfache Verdienste, die auch Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog nicht unbekannt blieben, und als Höflichkeitserweise vor 4 Jahren unsere Stadt mit einem Besuche beehrte, schmückte Er die Brust desselben mit dem Ritterkreuz des Ordens vom Jahningerkönig. Das Scheiden des Hrn. Dekans Seufert erregte dahier großes Bedauern und die hiesigen Einwohner gaben ihm vielfache Beweise von Liebe, Hochachtung und Anhänglichkeit. So vereinigte der letzte Donnerstag ihm zu Ehren eine große Anzahl hiesiger Einwohner zu einem Festessen im Gasthaus zur Krone; sodann wurde ihm gestern Abend von Seiten unseres „Lieberfranzes“ ein solennes Fackelständchen gebracht, und heute fanden sich zahlreiche hiesige Einwohner vor seiner Wohnung ein, um Abschied von ihm und seiner Familie zu nehmen, und Andere gaben ihm das

Eine lustige Reise.

(Fortsetzung.)

Bianca fand ihn im Geheimen ganz allerliebste und wunderte sich, daß der Maestro so gleichgiltig von ihm geredet. Sie reichte ihm mit feierlichem Ernste die weiße Hand, dankte ihm für seine treue Bewachung, und erkannte ihn zum Lohne dafür zu ihrem Schatzmeister für die ganze Dauer ihrer Reise, wobei sie nicht verfehlte, ihm eine wohlgespielte Börse zu überreichen, mit der Mahnung, nicht zu sparhaft zu sein. Der Ritter starrte gewaltig den Kopf zu solchem Leichtsinne und meinte nachher, solch junger Fant, der nur gewohnt sei, nach Kreuzern zu rechnen, werde das Geld weggeben wie die Kreuzer. „Laßt ihn!“ antwortete die Marini heiter, „ist es nicht dazu da, ausgegeben zu werden? Wir sollen es weiter rollen, das häßliche runde Gold!“ — Damit er aber nicht etwa, durch den ungewohnten Glanz verführt, sich aus dem Staube mache mit meinen Schätzen, so soll von Stund an der Wagen mit dem Gepäc voraus fahren, statt hintereinander, und der jugendliche Schatzmeister hat so oft wie möglich den Kopf aus dem Wagenfenster zu stecken, damit ich genau wisse, daß er da sei.“ — Dergleichen wollte ihr nun der Maestro gar allen Ernstes anreden, aber die schöne Bianca ließ sich, wie die Meisten ihrer Schwestern, sehr schwer etwas austreten, und so wurde der kleine Geiger herbeigerufen und mit den Befehlen seiner Gebieterin bekannt gemacht, die er just so schelmisch lachend aufnahm, wie sie gegeben wurden. — Mit dem Kopfbinausstecken nahm er es aber sehr zu gewissenhaft und gab von seinem Dasein so häufig Kunde, daß die Sängerin sehr viel zu lachen und zu nicken hatte. Die Mutter machte endlich den Vorschlag, man solle doch lieber dem neuen Schatzmeister einen Platz im Wagen einräumen. „O nein, mama mia!“ rief die Tochter, „das würde nicht halb so lustig sein! Ich weiß bessern Rath! Hör nur! Den einen Tag fährt der Maestro Blud mit uns, und Carlo Ditterio spielt den grimmigen Cerbero, den andern Tag sitzt der kleine Geiger bei uns und der große Blud ruft

einmal nicht auf seinen eigenen, sondern auf fremden Vorbeeren und bewacht meine Risten. — Ist das nicht vortreflich ausgedacht? Dann hat der Maestro auch wieder einige Freistunden; klagte er nicht gestern noch, daß ihm so viel Zeit verloren ginge und er am liebsten Tag und Nacht gereit wäre? Habe ich nicht Allen gelassen nun?“ — Sie warf sich in die Wagenkissen zurück, sah ihr Gegenüber übermüthig lachend an und war so bezugnehmend hübsch lustig in diesem Moment, daß der berühmte Komponist der Armida that, was Jeder in seinem Falle gethan haben würde: er lästete die niedlichen Hände, die sich ihm eben entgegenstreckten und erklärte sich mit dem Vorschlag der Signora einverstanden. Von Stund an begann das lustigste Leben der Welt in dem engen Wagen der Sängerin. Wenn der kleine Geiger bei den Frauen saß, so war es, als ob Alle verheißt seien, man hörte nichts als Lachen und Scherzen, und ein Wig- und Schelmenwort jagte das andere. Zuweilen erhob auch der „Carlo Ditterio“ seine zarte goldbetrete Tenorsstimme und sang ein heiteres Lied, dem zu lauschen der erste Maestro sich nicht enthalten konnte, obgleich er sich eigentlich fest vorgenommen, seine einsamen Wächterstunden zum Komponiren zu benutzen. Aber — das Pest-Rotenpapier lag auf seinen Knien, den Stift hielt er in seiner Hand — und doch wollte die Melodienquelle nicht sprudeln. Er mußte ja immer und immer hindören auf das süßere Lachen da dicht hinter ihm und auch hin und wieder einmal hinaus schauen, unter dem Vorwande, nachzusehen, ob auch Alles noch wohl auf gepackt und die Wege nicht zu schlecht seien. Aber es achtete Niemand auf sein Hinausschauen, worüber er sich im Geheimen nicht wenig ärgerte. War es nicht unerhört albern von der Marini, sich von einem neunzehnjährigen „Knaben“ vermaßen gefangen nehmen zu lassen, seinem Geplauder zu lauschen, mit ihm zu scherzen, daß ihr nicht einmal ein Augenblick blieb, den Kopf zum Fenster hinaus zu stecken, wo sie doch Zeit genug fand, wenn der kleine Geiger im Gepädwagen lag? Zuweilen übermannte ihn der gerechte Ärger, so daß er dem schlaftrigen Zuhörer zuschrie, rascher zu fahren, — wenn er dann aber gar nichts mehr hörte, schalt er wieder auf den „dummen

Burschen“ und gebot ihm zu halten, bis er — das süßere Lachen, Trälern und Singen wieder ganz deutlich hörte. — Am Abend des ersten einsamen Tages fragte er sich allen Ernstes, als er ins Bett stieg: „Ritter Christoph von Blud, hast du deinen Kopf verloren? Bist du in die kleine weltliche Sängerin verliebt, du, der mit Prinzessinnen verkehren darfst?“ — Aber sein Herz schlug bei dieser Frage nicht um das Pundertheil einer Sekunde schneller, und so beruhigte er sich auch. Und doch schlief er schlecht seit jenem vertrackten Einfall der Marini. — Am nächsten Tage fühlte er sich wieder sicherer, er fuhr mit den Frauen und sah das übermüthige Rosengesicht der Sängerin sich wiederum bis auf wenige Spannen gegenüber. Er bot nun seine ganze Macht auf, sie zu unterhalten, ja selbst zu belustigen. Mit großer Gewandtheit redete er mit ihr über alle möglichen Dinge, über Himmel und Erde, über Musik und Puz, über Venedig und Wiener Büffel, über die Kunst und eine neue Paarfrißur — aber er blieb doch immerdar der Ritter Christoph von Blud, Lehrer der kaiserlichen Prinzessinnen und Postapellmeister der Kaiserin Marie Theresia. Die schöne Bianca hörte auch aufmerksam zu und plauderte lebhaft dazwischen, aber — wenn der vermalterte kleine Schatzmeister „befohlener Maßen“ den gepuderten Kopf zum Fenster herausstreckte, so sah sie es jedesmal und mitten im glänzendsten Sage ihres Gefährten nickte sie nach dem andern Wagen hin, Alles vergessend.

Am Abend des zweiten Tages fragte er sich nochmals mit größerem Ernste: „Christoph von Blud — du wirst doch nicht?“ — Und wieder schlief er ganz abscheulich schlecht und stand in der besten Laune auf.

Es war in der That Gefahr da für das Herz des Komponisten der Armida — aber freilich nur aus jenem Grunde, aus dem schon so oft Gefahr für die feuerfestesten Herzen erwachsen. Der hochberühmte Maestro sah nämlich eben eine Blume vor sich, an der er schon vor Jahren achtlos vorübergegangen, da er wußte: „wenn du wolltest, könnte sie dein Eigentum werden.“ Nach dieser selbigen Blume streckte nun ein eben Vorüberreisender, ein ledrer Knabe, die Hand aus, und plötzlich erschien ihm solche Handlung als ein Raub und er selbst war der

Geleit bis nach seinem neuen Bestimmungsort Stein. Auch Hr. Defan Seufert war tief bewegt und gab seinen Gefühlen namentlich in seiner gestrigen Abschiedspredigt einen berebten Ausdruck. — In letzteroffener Woche verließ uns auch der frühere Referendar Hr. L u m p p, nunmehr Sekretär bei großh. Hofgericht in Bruchsal. Auch sein Scheiden wurde allgemein mit Bedauern gesehen.

§ Von der Bergstraße, 22. Jan. In den meisten Weinorten wurden für gute 1858er Weine ganz gute Preise bezahlt. Noch mehr wird dieses der Fall sein, wenn der Wein erst abgelassen ist, da Viele, besonders Private, erst dann ihren Bedarf kaufen wollen. Das Weinsteuer-Gesetz, das so lange ersehnt wurde, bewährt sich immer mehr, besonders in seinem Einfluß auf die Moral beim Verkauf und Kaufe. Wenn es daher, Zeitungsnachrichten zufolge, im Oberlande Segner findet, so ist man bei uns umgekehrt damit sehr zufrieden.

△ Vom Schwarzwald, 23. Jan. Eine Korrespondenz vom Schwarzwald in Nr. 18 dieser Ztg. sagt: „In Betreff des Uhren-Geschäfts macht man neuerlich mehrfach die Bemerkung, daß die Bestellungen, mit Uebergehung der Spediture, direkt bei den besseren Arbeitern einlaufen. Wir sehen darin eine große Aufmunterung für unsere Uhrenmacher.“ Abgesehen davon, daß dieser allgemeine Ausspruch leicht zu einem Mißverständnis führen könnte, welches für unsere Spediture nicht gar schmeichelhaft sein dürfte, vertritt derselbe eine Ansicht, die wir, obgleich dieselbe vielfach verbreitet ist, nicht theilen können, da wir aus eigener Anschauung und Ueberzeugung dem gegenwärtigen Uhren-Expeditorsystem seinen wohlthätigen Einfluß auf unsere Uhrenindustrie nicht abzuspüren vermögen.

Die jetzt noch bestehenden Vorurtheile gegen die Schwarzwälder Uhren-Expeditorsweise wurzeln in einer festgehaltenen Anschauungsweise über das nun als obsoleet zu betrachtende frühere Expeditorsgeschäft, wonach für Arbeiter dem Speditur ein Jahr lang vorgehen, während dieser Zeit allerlei Waaren, wie sie das Lebensbedürfnis des Arbeiters eben verlangte, von ihm nehmen, am Zahlung recht tüchtig zehren, und dann noch ein hübsches Trinkgeld geben mußte, damit er für die Zukunft wieder mit Arbeitgehung bedacht wurde. Dies war nun allerdings ein ganz unverwerfliches Expeditorsystem, wobei sich der Speditur notwendig auf Kosten des Arbeiters bereichern mußte. Man hat deshalb auch mit Recht gegen ein solches Blutesystem laut und öffentlich Beschwerde erhoben, und wir müssen aufrichtig bekennen, daß wir stets in der vorbersten Reihe derjenigen standen, die mit aller Macht für die Niederdrückung und Ausrottung dieses höchst verwerflichen Tauschhandelsystems sprachen und schrieben. Der Erfolg war ein günstiger, da unser Bemühen gleichzeitig durch die Humanität einzelner Spediture, welche von dem alten Trudsystem nichts wissen wollten und die eingelieferten Uhren sogleich baar bezahlten, unterstützt wurde. Hieher müssen in erster Linie die Spediture Philipp Haas und Bartholomäus Kaiser von St. Georgen gezählt werden, welchen dann allmählig auch die anderen Spediture auf dem südwestlichen Schwarzwald, wo das Trudsystem besonders zu Hause war, in der Annahme des neuen Expeditorsystems bald nachfolgten. Durch die allgemeine Einführung dieses Systems, welches bei der Ablieferung der Fabrikate Baarzahlung leistet, ist dem Arbeiter eine große Wohlthat erwachsen, und es sieht deshalb auch sehr zu bezweifeln, ob er sein Haus wohl besser bestellen würde, wenn er einem Gelaste nach der Selbstspedition seiner Fabrikate sich hingeben sollte.

Solche Privat Spekulationen sind schon oft versucht, aber in der Regel mit der Neue bezahlt worden. Würden die Geschäfte stets schwunghaft gehen und die Käufer sich zu jeder Zeit zahlreich einfänden, dann würde allenfalls der Privat Spekulation noch das Wort geredet werden können. Wie aber, wenn, wie gerade in gegenwärtiger Zeit, eine Geschäftsstockung eintritt und keine Nachfrage nach Uhren stattfindet, wie will sich der Arbeiter, der mit seiner Familie von der Hand in den Mund lebt, in einer solchen Zeit durchschlagen? Und wie dann, wenn der Einzelne einen Verlust erleidet, was ihm eher begegnen wird, als dem Speditur, der eine ausgebreitete Geschäftssphäre hat und leicht Erkundigungen über die Solidität

seiner Geschäftsfreunde einziehen kann? Der Einzelne, der keinen großen Kapitalfond hat, wird durch einen solchen Verlust leicht ruiniert, während der Speditur, der einen bedeutenden Geschäftsfond besitzt, weniger oder kaum empfindlich davon berührt wird. Dann sieht man auch, daß der Speditur in Zeiten einer Geschäftsflaute immerhin noch Waaren zu versenden hat, da es ihm bei seinem ausgedehnten Geschäftsverkehr eher möglich wird, neue Absatzwege aufzufinden, als dem einzelnen Arbeiter.

Will man uns noch entgegenhalten, daß der Arbeiter immerhin noch genöthigt sei, die Rohmaterialien von dem Speditur um hohe Preise zu beziehen, so ist ein solcher Vorwurf eben so unwahr, als ungerecht. Unwahr, weil eine derartige Nothigung nirgends stattfindet und der Speditur die Rohmaterialien lediglich nur im Interesse des Arbeiters einkauft. Ungerecht, weil der Speditur die Rohmaterialien stets nur nach den laufenden Preisen verkauft und ein kleiner Gewinn für ihn nur in dem En-gros-Einkauf enthalten ist. Ueberdies hat der Arbeiter immerhin noch den Vortheil, daß er zum Einkauf der Rohmaterialien kein Geld braucht, da er dieselben von dem Speditur zu jeder Zeit auf Kredit erhält. Zu all' diesen Vortheilen, welche der Arbeiter vom Speditur genießt, kommt noch, daß der Speditur in Zeiten einer Geschäftsstockung große Vorräthe einkauft, wodurch dem Arbeiter der schlechte Geschäftsgang weniger fühlbar gemacht wird, und daß endlich jeder brave Arbeiter und Familienvater, wenn er durch irgend welche Verhältnisse mit Zahlungen bedrängt wird, sich noch zu jeder Zeit mit Erfolg an die Kasse seines Spediturs gewendet hat.

Schließlich müssen wir dem gegenwärtigen Expeditorsystem, der Privat Spekulation gegenüber, aus dem weitern Grunde das Wort reden, weil dasselbe immer bestrebt ist, die Uhrenpreise auf dem Niveau zu erhalten, während dagegen die Privat Spekulation — besonders in lauen oder bedrängten Zeiten — nur gar zu bald in Stümperei ausarten würde.

Dies sind nun unsere Gründe für das gegenwärtige Expeditorsystem. Die öffentliche Meinung kann nun beurtheilen, ob eine direkte oder indirekte Verdächtigung unserer Spediture nur halbwegs einen Schein von Wahrheit und Gerechtigkeit habe, und unser Arbeiterstand möge nun überlegen, auf welche Art und Weise er wohl am besten fahren werde. Wir unfererseits halten es nur noch für nöthig, zu bemerken, daß wir kein Speditur sind.

△ Aus dem Oberheinkreis, 24. Jan. (Zur inländischen Pferdezeit.) Die große Zentralkasse für die Landwirtschaft hat eine Uebersicht der im Frühjahr 1857 von Landesgutsbesitzern bedeckten Stuten und der im Jahr 1858 davon gefallenen Fohlen veröffentlicht. Wir ersehen daraus, daß sich unsere Pferdezeit im letzten Jahre im Vergleich zum vorausgegangenen Jahr wieder um einige Procente gehoben hat. Es sind nämlich im Jahr 1858 im ganzen Großherzogthum von den durch 106 Hengste bedeckten 5292 Stuten 1926 Fohlen gefallen. Diese Zahlen verteilen sich auf die einzelnen Kreise wie folgt: 1) Seekreis 26 Hengste, 1100 Stuten und 360 Fohlen; 2) Oberheinkreis 12 Hengste, 608 Stuten und 181 Fohlen; 3) Mittelheinkreis 59 Hengste, 3246 Stuten und 1261 Fohlen; 4) Unterheinkreis 9 Hengste, 338 Stuten und 124 Fohlen. Hiernach ist die Pferdezeit im Mittelheinkreis am stärksten, denn er erzeugte nahezu die Hälfte Fohlen mehr, als die drei übrigen Kreise zusammen, nämlich 1261:665. Im Obenwald findet keine Pferdezeit statt. Im Durchschnitt kommen auf 1 Hengst 49 Stuten und 18 Fohlen, und durchschnit kommen auf 2,69 Stuten, oder auf 100 Stuten 36,39 Fohlen, was immerhin als ein sehr günstiges Ergebniß angesehen werden kann.

Stuttgart, 18. Jan. (W. St. Anz.) Die evangelische Synode ist, nachdem ihre Versammlung durch die längere Dauer des letzten Landtags einen Aufschub erlitten hatte, heute zu ihren ordentlichen jährlichen Beratungen zusammengetreten.

München, 23. Jan. (A. Z.) Die amtliche Eröffnung des Landtags findet erst in einigen Tagen, wie ich höre am Donnerstag, statt, wahrscheinlich nicht durch den König. Die Minister haben sämmtlich ihre Entlassungsgesuche eingereicht, sind aber von Sr. Majestät abschläglich be-

schieden worden. Die Strafgesetze-Entwürfe dürften den Ständen in modifizirter Gestalt wieder vorgelegt werden. Einen sehr guten Eindruck hat die neuliche Ansprache gemacht, mit der Graf Segenbergl sein Amt antrat. Man mußte hören, mit welcher Begeisterung das „Hoch dem König“ aus Aller Brust ertönte, um sich von der unverbrüchlichen Treue und Verehrung der Abgeordneten zu überzeugen.

Dillingen, 18. Jan. Gestern fand unter erhebender Theilnahme einer von nah und fern herbeigeströmten Menge die feierliche Einweihung einer jungen Gräfin Fugger-Glött in den Orden des hl. Franciscus durch unsern Bischof Panfraz statt.

Luzern, 19. Jan. (Tr. Z.) Wie es heißt, soll von Seiten des Bundes der Befehl hieher ergangen sein, die Eisenbahn-Arbeiten im Innern der Festung zu sistiren.

* Zehoe, 22. Jan. Die heutige Ständesitzung bot kein allgemeines Interesse. Es wurden Kommissionen gewählt. Unter den eingegangenen Petitionen ist höchstens diejenige hervorzuheben, welche von den katholischen Gemeinden in Kiel und Altona eingereicht wurde, in Betreff der freien Ausübung des römisch-katholischen Gottesdienstes aller Orten im Lande und der förmlichen Gleichstellung mit den andern erlaubten Konfessionen des Landes.

O Berlin, 24. Jan. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erfolgte die einstimmige Annahme der im Entwurf schon bekannt gewordenen Antwortadresse auf die Thronrede. Eine Adreßdebatte fand gar nicht statt. Wir haben die Abhandlung von einer solchen bereits vor einigen Tagen als höchst wahrscheinlich bezeichnet. Sr. Königl. Hoheit der Prinz-Regent empfing heute Vormittag den aus Primkenau hier angekommenen Herzog von Augustenburg.

Weimar, 23. Jan. In Auftrag Sr. Kön. Hoheit des Großherzogs hat heute das Ministerium den fünfzehnten ordentlichen Landtag durch Mittheilung eines höchsten Dekrets eröffnet, welches sich über den gesteigerten Wohlstand des Landes, über den Aufschwung von Industrie und Handel, auf die besonders die Erweiterung des Zollvereins wohlthätig einwirkte, und über die erhöhten Einnahmequellen des Staates ausließ, der es möglich mache, daß trotz höherer Anforderungen an das Budget von 1859—1861 für mancherlei Bedürfnisse die direkte Steuer verringert werde. Die hierauf erfolgte Präsidentenwahl fiel mit 26 Stimmen von 30 auf den Bezirksdirektor v. Schwendler, der schon einmal dieses Amt rühmlich verwaltet hat.

Dresden, 21. Jan. (Dr. Z.) Die noch immer rauchenden Trümmer des vorgestern früh niedergebrannten Brauereigebäudes zum Waldschloß ziehen fortwährend ganze Scharen Neugieriger vor die Stadt hinaus. In chevoriger Nacht ist die östliche Seitenmauer zusammengefallen, wodurch zugleich das Subhaus vernichtet und die Kellergewölbe durchschlagen worden sind; die in den letzten befindlichen, bedeutenden Biervorräthe sollen dadurch zum größten Theil unbrauchbar geworden sein. Heute Mittag war man mit Niederreißen des übrigen Mauerwerkes beschäftigt; eine der anwesenden Spritzen war nachmittags 2 Uhr noch immer in Thätigkeit.

Wien, 22. Jan. (Fr. Post.) Während die hiesige „Presse“ in ihrer gestrigen Uebersicht die Mittheilung aufrecht erhält, daß am 12. d. M. in Berlin zwischen den Vertretern Preussens, Preussens, und Großbritanniens ein Protokoll unterzeichnet worden sei, in welchem die Haltung der drei Mächte im Falle des Eintretens gewisser Ereignisse genau umschrieben wird, sagt sie heute, daß von London aus erfreuliche Zusicherungen, jedoch nur in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, hier eingetroffen seien. Letztere Angabe ist allerdings richtig; sie beweist aber auch, daß ein Protokoll nicht unterzeichnet worden ist, denn im entgegengesetzten Falle würde das englische Kabinett es kaum für nothwendig halten, nur „sehr allgemeiner Ausdrücke“ sich zu bedienen. Die Wahrheit ist, daß bis jetzt weder England noch Preussen gegenüber der gegenwärtigen politischen Situation eine bestimmte Verpflichtung eingegangen sind, da man Alles vermieden zu sehen

verabte. — So ist's mit vielen Dingen im Leben. Betrachtet und verabsäumt liegen sie im Winkel. — Jemand zieht sie an's Licht — da erheben sich allsogleich viele Stimmen und reden von uralten Eigenthümlichkeiten. Wird nicht fast immer eine Nachschöpfung erst zur wahren Rose, wenn sie irgend ein glücklicher Räuber an der Brust trägt? — Bewundert man einen Strauß Feldblumen nicht erst, wenn er in einer kostbaren Schale uns vor Augen gehalten wird? — Nur das Begehrte ist begehrenswürdig für die meisten Menschenherzen.

(Fortsetzung folgt.)

— Wie man den „Hamb. Nachr.“ schreibt, werden die beiden noch unverheiratheten Töchter des General-Musikdirektors Meyerbeer am nächsten Oherfeste zum Christentum übergetreten; die beiden jungen Damen genießen gegenwärtig den Religionsunterricht des evangelischen Predigers Dr. Jonas. Vor drei Jahren trat eine ältere Tochter Meyerbeer's vor ihrer Vermählung mit dem Dragoner-Rittmeister Baron v. Korff zur katholischen Religion über.

§ Der berühmte Räuber Garaschin, der Schrecken der Türken in Bosnien, wurde in den letzten Tagen des verflohenen Jahres in der Nähe von Kofanica auf bosnischem Gebiete gefangen und enthauptet.

— Köln hat jetzt 108,680 Einwohner. Vor 3 Jahren waren es nur 100,468. Die bei weitem größte Mehrzahl gehört der katholischen Religion an.

— Es sind in neuerer Zeit verschiedene mehr oder minder werthvolle klassisch-philologische Schätze entdeckt worden. So wurden u. A. zwei neue Reden des Hyperides und belangreiche Fragmente des bisher kaum dem Namen nach bekannten römischen Geschichtschrei-

bers Granius Licinianus an den Tag gefördert. Die ersteren verdanken wir einem Engländer, die zweiten einem Deutschen; Frankreich will der Dritte sein im Bunde: es übergibt uns heute die vollständige, bis jetzt nur in Fragmenten erhaltene „Gymnastik Philostrat's“. Und zwar, wie das Glück niemals allein kommt, so haben wir hier zwei Ausgaben dieses Werkes auf einmal. Dasselbe stellt sich als ein kleines Kompendium dar, in der Art, wie die Rhetoren und Sophisten des zweiten Jahrhunderts solche schablonenmäßige, aber oft nicht ohne Geschick, über jede mögliche Kunst und Wissenschaft für die Großen jener Zeit verfassten. Der Traktat enthält, außer einer beträchtlichen Anzahl neuer Namen von Akteuren und sonstiger historischer Notizen, ganz besonders interessante Detailangaben über technische Bezeichnung, Behandlung, und physiologische Unterscheidung derselben. Das Material über diese Gegenstände, welches man bisher hauptsächlich aus Pausanias schöpfte, wird dadurch bedeutend vermehrt.

— Wien, 23. Jan. Vom Mozart-Monument von Gasser, welches den Platz bedecken soll, den man als Mozart's Ruhesätte bezeichnet, sind die Skizzen bereits entworfen und der Rogauß der Hauptfigur vollendet. Einen etwa 6 Quadratklaster großen Platz wird ein Gitterwerk, welches in seinen Felsern den Buchstaben M von Arabesken umgeben zeigt, umschließen; daraus steigt ein 6 Fuß hoher Steinfuß empor, das Piedestal einer 6 Fuß hohen, sitzenden Bronzefigur der Polyhymnia.

— Kürzlich berichteten wir, daß in der Augustinerkirche in Antwerpen von der Muttergottes zweimal eine schwere goldene Kette entwendet worden sei. Wie der „Precurseur“ jetzt meldet, wurde am 18. Januar von demselben Bilde auch die gewichtige silberne Krone gestohlen.

— Häringsfang im Kaspi'schen Meere. Ueber den Häringsfang, welcher in der unteren Wolga und im Kaspi'schen Meere seit dem Jahr 1853 einen enormen Aufschwung gewonnen hat, geben die Bulletin's der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften folgende interessante Notizen, woraus wir entnehmen, in wie erstaunlicher Menge Härings in den erwähnten Gewässern vorkommen. Früher wurden die in der Wolga gefangenen Härings nur zum Tranziehen verwendet, neuerdings aber hat Hr. v. Baer die Wolgafischer mit dem Einsalzen bekannt gemacht. Die Ausbeute ist eine ungeheure. „Dergleich“, erzählt Hr. v. Baer in seinem Bericht an die Akademie, „in den Jahren 1853, 1854, und 1855 der Fang schon sehr reichlich ausgefallen war, so war er doch 1856 noch so ergiebig, daß die Fischer einstimmig verfielerten, eines so geeigneten Jahres sich nicht zu erinnern. Ich tarirte den Gesamtertrag nach den erhaltenen Nachrichten zuvörderst zu 60 Mill., mußte die Summe aber, sowie mehr spezielle Angaben einliefen, zu 80 und zuletzt zu 100 Mill. berechnen.“

— In einer norddeutschen Theaterzeitung fängt eine Rezension mit dem ominösen Druckfehler an: „Unsere erste Koloratur Sängerin Frau N.“ (Kann übrigens dem schönsten Mann passieren.)

— Ein Dr. Friedrich Albrecht, Architekt in Winterthur, glaubt eine „Luftbahn“ erfinden zu haben, auf der man in einer halben Stunde auf's angenehmste vom Fuß des Rigi auf den Rulm fahren könnte. Die Kosten für Hin- und Perfahrt würden nur 5 Fr. betragen. Die „Eidgenössische Zeitung“ bemerkt hierzu: „Wir werden einen Ingenieur ersuchen, die interessante Schrift, die so eben bei Steiner in Winterthur erschienen ist, zu prüfen, da sie unter allen Umständen einen ehrlichen und wissenschaftlichen Forscher verräth. So viel wir verstehen, ist der Gedanke genial.“

wünscht, was als Drohung gegen Frankreich gedeutet werden könnte.

Wien, 23. Jan. Ueber die in den letzten Tagen des verflossenen Jahres stattgehabten Krakauer Verhaftungen schreibt ein „Augenzeuge“ der „Schl. Ztg.“ u. A. Folgendes: „Zu nicht geringem Erstaunen der Bewohner Krakau's verbreitete sich erstliche Tage vor dem Weihnachtseste durch die Stadt das Gerücht, daß eine Verschwörung gegen die bestehende gesetzliche Ordnung entdeckt worden sei, und in der That wurden in der Nacht vom 22. auf den 23. Dez. v. J. ziemlich zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten gehörten fast durchgehends der untersten Klasse der Bevölkerung an und genossen der Mehrzahl nach eines nicht eben vortheilhaften Rufes. Als Hauptbeteiligte bei dieser vermeintlichen Verschwörung wurden ein ehemaliger Gendarmesrieoffizier mit Namen Wlad und ein Geistlicher, Mafkucinski, zur Haft gebracht. Der Erstere, dessen äußere Erscheinung schon beim ersten Blick Jedem auffiel, ertheilte Hechtunterricht, wodurch auch mehrere seiner Schüler in Verhaftung kamen, die aber später wieder in Freiheit gesetzt wurden. Der Geistliche Mafkucinski hatte im Jahr 1846 und auch später eine eigenthümliche Rolle seinen Landesleuten gegenüber gespielt. Diese und ihre Genossen hatten nun, wie erzählt wird, an den Kaiser Alexander eine Petition wegen Einverleibung Krakau's in das Königreich Polen gerichtet, welches Altensüch aber von Seiten der russischen Regierung nach Wien geschickt worden sein, und somit zu den Verhaftungen Anlaß gegeben haben soll. Gleichzeitig mit Vornahme der Verhaftungen traf die Regierung außerordentliche Vorsichtsmaßregeln. Die Befestigungen des Schlosses wurden mit Geschütz armirt und dieses nach der Stadt gerichtet. Zahlreiche und starke Patrouillen durchzogen des Nachts die Straßen. Ganz besonders auffallend waren die Vorsichtsmaßregeln in der Nacht vom 24. auf den 25. Dez., wo bedeutende militärische Kräfte entwickelt wurden. Schon ein paar Tage später, d. i. um den 8. d., als die Mehrzahl der hier garnisonirenden Truppen nach Wien abmarschirte, war dagegen Krakau einen Tag lang beinahe ganz ohne Militär, wobei nicht die geringsten Ruhestörungen vorkamen. Auch gegenwärtig, trotz der herbeigezogenen Verstärkungen, erreicht die hier stehende Truppenzahl lange noch nicht die frühere Höhe.“

Schweiz.

Bern, 24. Jan. (T. D. d. Sch. M.) Der Ständerath genehmigte den Vertrag mit Baden, betreffend die Klettgaubahn, mit 27 gegen 3 Stimmen, welche letztere Anschließung im Rückkaufsfalle verlangen. — Der Nationalrath beschließt, die Neuburger Kriegsanlehen zurückzubezahlen, sobald Gelder flüssig.

Italien.

Turin, 20. Jan. (A. Z.) In Bezug auf die Kriegsgeschichte hört man jetzt nichts Anderes, als höchstens, daß man sich überall rühet. Man gab den Befehl für den Ankauf von 2000 Pferden, 50,000 Kilogramm Schwefel, 90,000 Kil. altes Eisen, 50,000 Kil. Eisen in Stangen für die Geschütze, Eisenlöse für die Vassetten der Belagerungsgeschütze u. Der König unterzeichnete gestern das Dekret, welches einhundert Offiziere ernannt, und die unvollständigen Cadres auszufüllen. Die Deputirtenkammer wird sich mit dem Gesetz über die Reform und die Mobilisation der Nationalgarde beschäftigen.

Turin, 21. Jan. Gestern Morgen hielt Prinz Napoleon eine Revue über Veteranen von der Armee Napoleon's I. ab. Er richtete an dieselben eine kurze Anrede, er pries die Tapferkeit der Piemontesen und drückte seine ganze Befriedigung darüber aus, sich von ihnen in einem mit Frankreich für jede Eventualität verbündeten Lande umgeben zu sehen. Die Veteranen begrüßten den Prinzen mit dem Rufe: „Es lebe der König! Es lebe der Kaiser!“

Turin, 24. Jan. (T. D. d. A. Z.) Montag, 31. d., findet die Abreise des neuvermählten Paars, Prinz Napoleon und Prinzessin Clothilde, nach Genua statt, mit zweitägigem Aufenthalt daselbst. Dann wird die Reise nach Paris fortgesetzt.

Aus Sardinien, 15. Jan. (Std. V.) Seit gestern Morgen ist die ganze Riviera di Ponente von Genua bis an den Var in militärischer Bewegung. Vorgestern Abend erhielt nämlich der Divisionsgeneral Mollard in Nizza eine telegraphische Depesche von Turin, durch welche er angewiesen wurde, sich mit sämmtlichen Truppen der Grafschaft Nizza zum Abmarsch bereit zu halten. Gestern, um 5 Uhr Morgens, folgte eine zweite Depesche, welche den Abmarsch definitiv und ohne Verzug festsetzte. Drei Kriegsdampfer, der „Malfatano“, „Antion“ und „Carlo Alberto“, gingen vorgestern Nacht von Genua nach Nizza ab, um die Brigade „Piemonte“ einzuschiffen, welche zur Stunde schon in Genua sein dürfte. Diese Regimenter sollen, wie man sagt, die Besatzungen von Alexandria und Casale verstärken, welche auf 50,000 Mann gebracht werden sollen. Die Kontingente sind zwar noch nicht einberufen, aber man erwartet Dies stündlich. Längs der ganzen Riviera di Ponente von Nizza bis Genua befinden sich keine Truppen mehr, denn auch die Garnisonen von Mentone, Monaco, S. Remo, Savona und Finale haben Marschbefehl nach Genua erhalten. In diesen Städten hält gegenwärtig die Nationalgarde die öffentliche Sicherheit aufrecht. Genua sieht wie ein großes Kriegslager aus. In allen Straßen wimmelt es von Soldaten und Offizieren aller Waffengattungen, schwere Geschütze und Transportwagen durchraffeln die Stadt, die Festungswälle und detachirten Forts werden vollständig armirt und in dem Arsenal, sowie in allen Militäretablissemens wird selbst die Nacht hindurch gearbeitet. Auch von Turin und Novara sind Truppen gegen den Tessin vorgeschoben worden, wo der Grenzverkehr von beiden Seiten mit großer Aufmerksamkeit überwacht wird. Aus Novara meldet man, daß fünf österreichische Infanteriebataillone in

der Umgebung von Galarate, Busca und Soma als Verstärkung angekommen sind, während von Magenta aus ein Maanenregiment die österreichisch-lombardische Grenze bewacht. Wie mehrere Journale wissen wollen, wäre General Niel von der französischen Regierung beauftragt, sich mit General Lamarmora über den Operationsplan, den die piemontesische Armee zu befolgen hätte, zu verständigen. „Im entscheidenden Augenblick“, heißt es weiter, „wird General Lamarmora seinen Posten als Kriegsminister niederlegen und den Oberbefehl über die piemontesische Armee übernehmen.“

Frankreich.

Paris, 24. Jan. Obgleich die betreffende Nummer der „Indep. belge“ bei ihrer Ankunft dahier nicht mit Beschlagnahme belegt, auch die Abfindung der fraglichen telegraphischen Depesche nach Brüssel nicht beanstandet worden ist, so findet sich doch heute die kais. Regierung veranlaßt, im nichtamtlichen Theile des „Moniteurs“ eine Berichtigung einer von genanntem belgischen Blatte unlängst gebrachten Nachricht zu erlassen. Diefelbe lautet: „Das Journal „l'Union“ hat nicht gefürchtet, folgende Zeilen der „Indep. belge“ abzufragen: „Man behauptet, daß König Viktor Emanuel in die Heirat der Prinzessin Clothilde nur unter der Bedingung eingewilligt hat, daß ein Schutz- und Trugbündnis zwischen Frankreich und Sardinien unterzeichnet werde. . . . Man fügt bei, daß dieser Vertrag vorgestern (21. Jan.) in Turin unterzeichnet worden sei.“ Wir bedauern, in der französischen Presse eine solche Versicherung hervorheben und Lügen strafen zu müssen, da diese Versicherung nicht weniger falsch, als ehrenrührig für die Würde der beiden Souveräne ist. Der Kaiser muß wünschen, daß seine Familienverbindungen mit der traditionellen Politik Frankreichs im Einklang stehen, aber er wird nie die großen Landesinteressen von einer Familienverbindung abhängig machen.“

In seinem amtlichen Theile veröffentlicht das offizielle Organ Folgendes: „Die innigen Verbindungen, welche seit langer Zeit zwischen dem Kaiser und dem Könige Viktor Emanuel bestehen, sowie die gegenseitigen Interessen Frankreichs und Sardinien's hatten die beiden Souveräne veranlaßt, durch eine Familienverbindung die Bande, die sie vereinigen, fester zusammenzuziehen. Seit länger als einem Jahre fanden deswegen Unterredungen statt, aber das jugendliche Alter der Prinzessin verzögerte bis jetzt die Festsetzung der Berechtigungsepoche. — Gestern (23. Jan.) wurde General Niel, welcher vom Kaiser beauftragt war, die Hand Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Maria Clothilde offiziell für Seine Kaiserl. Hoheit den Prinzen Napoleon zu begehren, vom König von Sardinien, welcher das Begehren genehmigte, empfangen. Am nämlichen Tage kündigte der König die demnächstige Verheirathung seiner Tochter einer Deputation des Senats und der Abgeordnetenkammer an. Die Hochzeit wird demnächst in Turin gefeiert werden. Ich kann hier beifügen, daß das Aufgebot gestern, Sonntag, in Turin stattgefunden hat und die Hochzeit nächsten Sonntag, den 30. d., ebendasselbst gehalten werden wird. Tags darauf werden die Neuvermählten nach Paris abreisen.“

Mit dem 1. des nächsten Monats wird dahier unter der Direktion des Hrn. Lacausade eine neue Zeitschrift mit dem Titel „La Revue européenne“ erscheinen; ihr Inhalt wird Literatur, Wissenschaften, Künste und Reisebeschreibungen betreffen; auch wird sie eine politische Chronik sehr bekannter Redakteure bringen. Das neue Blatt wird monatlich zweimal ausgegeben und kostet jährlich für Paris 50 Fr. — Die Haltung der Börse während letzter Woche war misstrauisch und zurückhaltend — eine logische Folge der Krisen der beiden vorhergegangenen Wochen, welche durch die Zweifel gerechtfertigt scheint, welche noch wegen der politischen Situation herrschen. Vorstich ist in diesem Augenblick die Regel an der Börse. — Das Gerücht vom Ableben des Königs von Neapel ist wiederholt hier aufgetaucht, ohne jedoch bis jetzt bestätigt zu sein. — Der Prinz von Dube ist vorgestern Morgens mit einer Suite von 12 Personen per Postpaketboot „Elyde“ von Alexandrien in Marseille eingetroffen. Man sagt, der Prinz begehre sich nach England, um von der Königin Victoria Gnade für seinen Vater zu erbitten.

* Paris, 24. Jan. Die Aspekte sind noch keineswegs beruhigend; die Presse spielt ihre unfriedensamen Anwandlungen fort, und allerlei Rüstungen geben ihnen in den Augen des Publikums den nöthigen Aplomb. Die Stellung Preussens macht den Pariser Blättern manche trübe Stunden, doch trösten sie sich mit der schmeichelhaften Ueberzeugung, daß es jedenfalls neutral bleiben werde. Das „Pays“ (Regierungsorgan) sieht gar nicht ein, warum Preußen nicht neutral bleiben sollte, da es ja bei einem Kriege keinen materiellen Gewinn haben würde. Der „Siecle“ ist ebenfalls überzeugt, daß es sich nur um einen Lokalkrieg zwischen Oesterreich, Italien und Frankreich handelt; daß Oesterreich dadurch aus Italien hinausgeworfen und die Zeiten der französischen Glorie sich wieder erneuern werden, ist dem demokratischen Blatt so gewiß, wie zwei mal zwei vier. Oesterreich soll deshalb guten Rath annehmen und aus freien Stücken gehen, sonst kommt der „Siecle“ mit der französischen Armee und dem „ungeheuren Kredit“ — denn, wie sich wieder von selbst versteht, werden der Regierung für ein so gloriores Unternehmen „alle Börsen aufstehen“ — und an Oesterreich erfüllen sich seine Wünsche. Selbst das friedfertige „Journ. des Deb.“ ist heute wiederhaktig und liest Oesterreich unter dem Applaus der „Patrie“ den Tritt wegen seines Verhaltens in Bezug auf Serbien und die Donaufürstenthümer. — Was das Kapitel der Rüstungen betrifft, so schreibt man dem „Schw. Mfr.“: Die Rüstungen in Toulon und Marseille dauern fort; einem Briefe aus letzterer Stadt entnehmen wir, daß die Intendantur eine große Menge von Charpie, von Bettzeug und Allem, was zur Ausstattung eines Militärlazareths erforderlich ist, ankaufen läßt. Neue Ankäufe von Weizen haben in den ersten Tagen dieser Woche ebenfalls stattgefunden. Die Eisenbahn von Lyon nach dem Mitteländischen Meer ist bereit, ihr ganzes Material den Militärbehörden für die Truppentransporte zur Verfügung zu stellen; die Unternehmer der Bahn von

Marseille nach Toulon sind aufgefordert worden, zum mindesten einen Schienenweg bis zum ersten März zu vollenden. In Toulon hat am vorigen Samstag die Militärbehörde 600,000 Liter Wein, sogenannten vin de campagne, submisivirt. In Marseille wimmelt es von Rekruten, und es heißt, sie seien für Algerien bestimmt, da die dortigen Zuaven und Tirailleurbataillone zur Einschiffung nach Italien bereit gehalten werden sollen. Von diesen Vorbereitungen bis zu einem Kriege ist ein weiter Schritt, aber sie beweisen, daß der Krieg noch immer zu den Eventualitäten gehört. — Die Börse war heute äußerst empfindlich; die Rente schwankte beständig um 10 oder 20, plötzlich aber stieg sie über den Kurs von Sonnabend und hielt sich auch. Die Rente des „Moniteurs“ übte einen großen Einfluß auf die Schwankungen der Rente. Der Mobilienkredit und einige Eisenbahnen stiegen ebenfalls plötzlich um 15 oder 20 Fr. Schließlich hielten sich die Kurse mit großer Festigkeit.

Rußland.

St. Petersburg, 14. Jan. Der Oberkommandirende der ersten Armee, Generaladjutant Fürst Gorischakoff, ist in Begleitung des ihm für besondere Aufträge beigegebenen Gardeobersten, Grafen Igelstrom, von Moskau kommend, hier wieder eingetroffen.

Serbien.

Belgrad, 19. Jan. Garaschanin ist nach seiner Abdankung als Minister des Innern durch Heschpanin im Einvernehmen mit dem Senate ersetzt worden. Morgen reist Fürst Milosch zu Lande ab, trifft am Sonntag in Krajowa, Montag in Turn Severin ein, und wird bei Kladovo das serbische Territorium betreten. Stewtscha empfängt als Stellvertreter des Fürsten die Besuche der betreffenden Autoritäten.

Belgrad, 23. Jan. (T. D. d. A. Z.) Kanonendonner. Milosch hat bei Negrobin den serbischen Boden betreten. Die Skupschtina drängt auf bessere Skupschtinagesetze, festige Modifikationen tabelnd.

Belgrad, 24. Jan. (T. D. d. A. Z.) Fürst Milosch ist gestern in Radujewag angelangt, bleibt morgen in Negotin, den Beamten mit dem Verat erwartend. Der Kronfolger (!) ist hier eingetroffen. Smederevo ist Milosch bis Gurgussowag entgegengereist. Der Metropolit soll jetzt abdanken. Die Skupschtinagesetzung wird säumisch.

Belgrad, 24. Jan., Abends. (T. D. d. A. Z.) Die Skupschtina beschließt: den Pomotnik des Innern, Nikolic, den Pomotnik der Justiz, Schiewanowitsch, den Kassationsrichter Kneschewitsch, den Militärschuldirector Zsch zu entsetzen und zu verreiben. Morgen kommt die Reihe an Wuschitsch.

Ostindien.

Kalkutta, 23. Dez. Der „Kaplace“, an dessen Bord sich Baron Gros befand, hat Schiffsbruch gelitten. Baron Gros hat sich an Bord des „Athen“ nach Hongkong begeben. Nena Sahib hat um Gnade für seine Familie angefleht.

Amerika.

London, 24. Jan. Der „Pacifique“ bringt Nachrichten aus New York bis zum 12. d. M.: Im amerikanischen Kongresse hatte Hr. Stiel den Antrag gestellt, 30 Millionen Dollars auf den Ankauf von Cuba zu verwenden. Ein Senator, Hr. Mayor, hatte im Namen der Kommission der auswärtigen Angelegenheiten vorgeschlagen, der Präsident Buchanan möchte ermächtigt werden, die Armee und die Marine in Mexiko anzuwenden, falls gewisse Eventualitäten sich verwirklichen sollten. In Mexiko war Julio Garcia geschlagen worden und hatte sich zum englischen Gesandten geflüchtet. Miramon ist zum Präsidenten ernannt worden, und bis zu seiner Ankunft hat General Robles die Regierung übernommen.

Bermischte Nachrichten.

— Mannheim, 23. Jan. (Mannh. Z.) Eines der größten Gebäude in Mannheim, das J. W. Rheinhardt'sche Haus in der Breiten Straße, ging gestern in andere Hände über. Hr. Bankier Seligmann Ladenburg kaufte dasselbe um den Preis von 56,000 fl.

— Worms, 18. Jan. Nach dem 6. Verzeichniß der Beiträge zum Luther-Denkmal seit Errichtung des 7. Vierteljahres-Berichts gingen vom 1. bis 18. Januar weiter gegen 1422 fl. ein.

Marktpreise.

† Karlsruhe, 22. Jan. Auf dem hiesigen Fruchtmarkt am 19. Jan. wurden zu Mittelpreisen verkauft: 92 Malter Haber zu 5 fl. 9 fr. Eingestellt wurde Nichts. Kunstmehl Nr. 1 (per Malter zu 150 Pfund) 14 fl. — fr.; Schwingmehl Nr. 1 11 fl. — fr.; Mehl in drei Sorten 9 fl. 15 fr.

In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt . . . 117,209 Pfd. Mehl. Eingeführt wurden vom 13. bis 19. Jan. . . 165,230 Pfd. Mehl. Davon verkauft . . . 282,439 Pfd. Mehl. . . 168,711 Pfd. Mehl.

Blieben aufgestellt . . . 113,723 Pfd. Mehl. Ergebnis des am 22. Jan. d. J. zu Durlach abgehaltenen Getreidemarkts.

Table with 4 columns: Getreidegattung, Durchschnittspreis pr. Mtr., Aufschlag pr. Mtr., Abschlag pr. Mtr. Rows include Weizen, Neuer Kernen, Alter Kernen, Neues Korn, Gerste, Weizen, Hafer, Erbsen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

